

SAMMLUNG

VON

HANDELSBERICHTEN SCHWEIZ. KONSULATE

ÜBER DAS

JAHR 1899



SEPARATABDRUCK AUS DEM SCHWEIZ. HANDELSAMTSBLATT

JAHRGANG 1900



RECUEIL

DE

RAPPORTS COMMERCIAUX DE CONSULATS SUISSES

SUR

L'ANNÉE 1899



TIRAGE A PART DE LA FEUILLE OFFICIELLE SUISSE DU COMMERCE

ANNÉE 1900



BERN

BUCHDRUCKEREI JENT & Co.

1901.

Dodis



S A M M L U N G

Inhaltsverzeichnis * Table des matières

Bericht des Konsulats in — Rapport du consulat à

	Seite		Pages
Antwerpen	105	Anvers	105
Bordeaux	40	Bordeaux	40
Bremen	88	Brême	88
Budapest	68. 108	Bucharest	48
Bukarest	48	Buda-Pesth	63. 108
Christiania	9	Christiania	9
Frankfurt a/M.	89	Francfort s. l. M.	89
Lissabon	72	Lisbonne	72
Livorno	44	Livourne	44
Lyon	34	Lyon	34
Manila	15	Manille	15
Patras	26	Patras	26
Philadelphia	102	Philadelphie	102
Portland (Oregon)	7	Portland (Orégon)	7
San Francisco	24	San-Francisco	24
Santos	79	Santos	79
Valparaiso	91	Valparaiso	91
Yokohama 1. 4. 19. 37. 82. 98		Yokohama 1. 4. 19. 37. 82. 100	



TIRAGE A PART DE LA FEUILLE GÉNÉRALE SUISSE DE COMMERCE

ANNEE 1900



BERN

Buchdruckerei Jent & Co.

1901

XIII.

Bukarest.

Bericht des Generalkonsuls, Herrn Jean Staub.

17. März/27. Juni 1900.

Seit Menschengedenken hat Rumänien kein so schlechtes Jahr wie 1899 gehabt. Gänzliche Missernten, zu denen sich innere und äussere Schwierigkeiten gesellten, warfen das ganze wirtschaftliche Leben des Landes in eine tiefe verheerende Krise, die jetzt noch andauert und deren Nachwirkungen noch lange bemerkbar sein werden.

Der alte Feind des Landes, die Dürre, erweckte schon in der zweiten Hälfte des Frühjahres Befürchtungen, die mehr und mehr an Berechtigung gewannen. Schon im April herrschte im ganzen Lande eine drückende Hitze, die am zwanzigsten auf 33° C. im Schatten stieg, im Mai anhielt, ja noch zunahm. Kaum tröpfelte etwas Regen auf die lechzenden Fluren, so kamen Sturmwinde und verjagten die Regenwolken. Die Dürre dauerte fort wie ein böses Verhängnis.

Weizen. Unter der Wirkung der anhaltenden Trockenheit entwickelte sich der Weizen nur zu schnell, doch karg in den Körnern. Man fand es überflüssig, mit dem Schnitt desselben bis zur gewöhnlichen Erntezeit zu zögern und begann damit schon am 14./26. Juni. Obwohl man sich über das Ertragnis der Weizenernte keinen Illusionen hatte hingeben können, so blieb dasselbe doch noch tief unter den bescheidensten Erwartungen. Die angesäete Fläche war zwar grösser als jemals — 1,661,360 ha — allein der Ertrag war trotzdem geringer als je und belief sich nur auf 9,185,000 hl gegen 25 Millionen hl im Jahre 1896. Der Mitteltrug der fünf Jahre 1894—1898 belief sich auf 19,606,600 hl; somit zeigt die diesjährige Weizenernte einen Ausfall von 10½ Millionen hl gegenüber dem Durchschnitt der früheren fünf Jahre. Auf den ha gerechnet ergeben letztere durchschnittlich 13,3 hl, während die Ernte dieses Jahres kaum 5,5 hl gab. Das kläglichste Resultat zeigte der Distrikt Braila, wo es nur 0,6 hl per ha gab. Aber auch das Departement Jalomitza, das auf 173,000 ha nur 224,000 hl, also nur 1,3 hl per ha erntete, sowie die Dobrudscha, gehören zu den am empfindlichsten geschädigten Gegenden des Landes. Etwas besser ergieng es in der kleinen Walachei, wo der grosse Distrikt Dolj (Craiova) es auf 10 hl per ha brachte. Das Departement Mehedinza (Turn Severin) konnte sogar über 12 hl per ha einheimsen. Dort war auch die Qualität meistens befriedigend, im übrigen aber zeigte es sich, dass der Weizen

auch qualitativ missraten war und die auswärtigen Abnehmer, von diesem Ausfall frühzeitig unterrichtet, kehrten unsern Märkten alsbald den Rücken.

Roggen geriet noch weniger als Weizen. Der ha warf durchschnittlich nur 3,7 hl ab, gegen 14 hl in den vorhergehenden fünf Jahren. Die gesamte Ernte auf den angebaute 189,340 ha betrug nur 700,700 hl gegen 2,688,000 hl im Vorjahr.

Gerste ergab von allen Getreidesorten den grössten Ausfall mit bloss 2,5 hl per ha oder 1,601,000 hl auf 639,000 ha, während in den fünf Jahren 1894—1898 im Mittel 14 hl per ha oder 8,596,000 hl jährlich geerntet worden war. Dabei gab es Distrikte wie Dorohoi, in der obern Moldau, deren Fechsung 16,4 hl per ha ergab, während die Dobrudscha, das hauptsächlichste Produktionsgebiet von Gerste, keinen halben hl per ha erntete.

Hafer missriete ebenfalls, doch in etwas milderem Verhältnis als das übrige Getreide, indem es davon doch noch 7,2 hl per ha gegen den fünfjährigen Durchschnitt von 15,6 hl gab. Zudem war die angebaute Fläche grösser als früher, 310,210 ha gegen 281,830 ha. Auch hier war die obere Moldau begünstigt. Dorohoi allein erntete mit 508,000 hl oder 25,6 hl per ha fast den vierten Teil der ganzen Produktion.

Raps. Die Kultur von Raps ist bekanntlich ein Glückspiel, das häufig fehlschlägt, doch fallen die Würfel gewöhnlich schon früh im Jahre, und wenn der Raps missraten ist, so kann das Erdreich umgeackert und bis anfangs Juni mit einer Maisart (Cinquantina) bestellt werden, die bei günstiger Witterung zur Reife bis im Herbst reichlich Zeit hat. Im Berichtsjahre fehlte aber diese Vorbedingung und die nachträgliche Maisaussaat lieferte für die missratene Rapserte keinen Ersatz. Angebaut waren mit Raps allerdings nur 38,260 ha, die 160,280 hl abwarfen, also 4,2 hl per ha, gegen 10,8 hl des Durchschnitts der früheren fünf Jahre.

Mais. Welch ein Kontrast innert Jahresfrist! Während im Jahre 1898 Rumänien die grösste Maisernte, die es je gemacht, mit nahe an 36 Mill. hl verzeichnete, wurden im Jahre 1899 auf einer Fläche von 2,017,000 ha nur 9,768,700 hl, also nur 4,8 hl per ha, gegen 16,9 hl im Vorjahre, geerntet. Immerhin wurde auch dieses schwache Ergebnis, wenn nicht mit Befriedigung, so doch als Trost begrüsst, war doch damit die Gewähr geboten, dass das Land vor einer Hungersnot geschützt bleibe. Der Mais ist das Brod der Bauern. Aber von obigem Ertrage wird noch ein beträchtlicher Teil für die Ausfuhr übrig bleiben. Diese wird nun, nachdem auch die auswärtigen Preise wieder etwas gestiegen sind, in Bälde stattfinden und dafür wieder Gold, das in Rumänien den Winter über selten und sehr teuer geworden war, ins Land kommen. In den Jahren 1894—1898 waren jährlich 24½ Millionen hl, 12,9 hl per ha, Mais im Durchschnitt geerntet worden. Mais wird in allen Gegenden des Landes vom Schwarzen Meer und der Donau bis in die Vorberge der Karpathen gebaut, am meisten jedoch in der fruchtbaren Tiefebene, die sich in der grossen und kleinen Walachei nach der Donau hin erstreckt. So hat im Berichtsjahre das Departement Dolj (Craiova), was die Ausdehnung der Maissaaten anbelangt, den Record mit 159,480 ha gehalten, dann folgen Teleorman (Turnu Magurele) mit 132,240 ha, Ilfov (Bucharest) mit 113,870 ha, Vlasca (Giurgevo) mit 113,240 ha, Jalomitza (Calarashi) mit 108,000 ha. Unter der Sonnenglut des rumänischen Unglücksjahres 1899 litt die Maispflanze am meisten im Distrikte Teleorman, wo der Hektar nur 1,8 hl Korn lieferte.

Futterpflanzen. Die bis tief in den Sommer andauernde Dürre erweckte die schlimmsten Befürchtungen hinsichtlich der Ernährung des grossen Viehstandes. Die Weideplätze erschienen öde und verbrannt, man sah eine Katastrophe kommen. Das Domänen-Ministerium erteilte die Erlaubnis, die Staatswaldungen dem Vieh zur Weide zu öffnen, obwohl man

sich der grossen Nachteile, die diese Massregel notwendigerweise nach sich ziehen musste, bewusst war. In der Absicht, dem bedrängten Bauernstand zu Hülfe zu kommen, schloss darauf das Ministerium Lieferungsverträge für viele tausend Wagen Heu in Siebenbürgen und Ungarn ab. Als dann späterhin der ersehnte Regen in reichlichem Masse eintrat, erholten sich wie durch ein Wunder die Prärien und lieferten einen Futterertrag, auf den niemand mehr gerechnet hatte. Ein grosser Teil der Lieferungsverträge, deren Ausführung auf den Spätherbst in Aussicht genommen war, konnte, allerdings mit grossen Opfern für den Staat, schliesslich storniert werden. Die Ausdehnung des Wiesenlandes, darunter auch angesäete Triften erreichte im Berichtsjahre 643,770 ha, die aber nur einen Ertrag von 6½ Millionen q, gegen 14 Millionen, auf ungefähr der gleichen Fläche, im Jahr zuvor lieferten.

Wein. In dem düstern Bilde der rumänischen Ernte des Jahres 1899 erscheint als einziger lichter Punkt die Weinlese, welche ein sehr befriedigendes, in einzelnen Rebgebieten sogar ein ausgezeichnetes Resultat ergab. In Odobesti (Moldau) wurde der Ertrag auf 140—150 hl per ha geschätzt. Leider war die Kauflust nicht gross; schweizerische Käufer, die in früheren Jahren die grössten Abnehmer waren, fehlten ganz. Der Konsum im Inland lag infolge der Krise darnieder. Die hohen Preise, die seit der völligen Missernte des Vorjahres bezahlt worden waren, kamen schon lange vor der Weinlese ins Wanken. Beim Beginne der letztern schwankten die Preise je nach Qualität und Lage zwischen 18,0 und 25,0 Lei per hl, fielen aber später um 20 bis 30% und haben sich seitdem wieder etwas gehoben. Es sind grosse Bestände von letztjährigem Wein eingekellert; sie harren der Nachfrage aus dem Auslande, die aber nicht erscheinen will. Der Rebstock hat gut überwintert.

Handel.

Der **Aussenhandel** Rumäniens stieg im Jahre 1898 auf Lei 673,090,000 gegen Lei 579,970,000 im Vorjahre. Davon entfallen auf die Einfuhr Lei 389,909,000, auf die Ausfuhr Lei 283,181,000. Die Einfuhr war somit um Lei 106,728,000 grösser als die Ausfuhr, ein Missverhältnis, dessen üble Wirkungen für den Notstand des darauf folgenden Berichtsjahres, 1899, mit von ursächlicher Bedeutung waren. Der Ertrag der Zölle, die nur auf der Einfuhr erhoben werden, erreichte die Summe von Lei 33,674,000, also wesentlich mehr, als sie in den letzten drei Jahren ergeben hatten.

Am Aussenhandel des Jahres 1898 nahmen folgenden Staaten teil:

	Einfuhr Lei	Ausfuhr Lei
Schweiz	4,660,000	3,500
Oesterreich-Ungarn	109,059,000	85,849,000
Belgien	14,115,000	93,380,000
Bulgarien	3,195,000	2,962,000
England	76,144,000	37,459,000
Frankreich	25,798,000	7,376,000
Deutschland	110,535,000	12,545,000
Griechenland	2,166,000	918,000
Italien	14,150,000	17,749,000
Holland	3,323,000	3,389,000
Russland	7,924,000	4,953,000
Spanien	132,000	1,124,000
Vereinigte Staaten von N.-A.	1,981,000	1,000
Türkei	15,701,000	14,630,000

Ueber die wirkliche Einfuhr rumänischer Bodenprodukte in die Schweiz können die rumänischen Ausfuhrlisten keinen Aufschluss geben, weil diese Sendungen durch andere Länder transitieren. Bekanntlich sind die Bezüge rumänischen Weizens für die Schweiz sehr bedeutend; sie gehen meistens über Belgien und Italien.

Was die Einfuhr nach Rumänien anbelangt, so stehen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, wie schon seit etlichen Jahren, immer noch oben an. Seit dem Vorjahr stieg die Einfuhr aus der Monarchie um 12½ Millionen Lei, jene aus dem deutschen Reich um 11½ Millionen. Eine wesentliche Verschiebung dieser Rangverhältnisse ist, solange die gegenwärtigen Handelsverträge und Bahntarife bestehen, kaum zu gewärtigen. Dagegen ist die Einfuhr aus England sowie aus Frankreich seit einer Reihe von Jahren ziemlich gleich geblieben. Jene aus Italien vermehrt sich fortgesetzt und beträgt heute zehn Millionen mehr als vor zehn Jahren. Die grösste Zunahme unter den italienischen Einfuhrartikeln zeigen bedruckte und buntgewebte Baumwollwaren, welche von Jahr zu Jahr mehr in Aufnahme kamen und von einer halben Million Lei im Jahre 1895 auf drei und eine halbe Million im Jahre 1898 gestiegen sind. Dabei ist hervorzuheben, dass auch italienisches weiches und doppelt gedrehtes Baumwollgarn, wovon vor wenig Jahren nichts nennenswertes nach Rumänien kam, nun schon für über 1½ Millionen Lei eingeführt wurde, und nimmt in dieser Einfuhrkategorie Italien nun schon den dritten Rang ein. Italienische Gespinste waren hauptsächlich wegen ihrer Billigkeit gesucht, einzelne Marken auch wegen ihrer guten Qualität; zur weiten Verbreitung ihrer baumwollenen Stoffe und Garne hat der Umstand wesentlich beigetragen, dass Vertreter und Reisende der meisten italienischen Fabriken auch bessere Detaillisten, oder die ihnen als besser vorkamen, aufsuchten und reichlich mit ihren Erzeugnissen versorgten, in vielen Fällen über deren Kräfte und mit schliesslichem Misserfolg. Aber auch in andern Artikeln als den textilen hat Italien seinen Handel mit Rumänien in die Höhe gebracht. So führte es 1898 für 1,633,000 Lei rohen Kaffee ein, mehr als jedes andere Land; die Einfuhr darin aus Oesterreich-Ungarn, dem zweitstärksten Kaffee-Importeur, betrug Lei 1,583,000. Bemerkenswert ist ferner, dass in Arbeiten aus Filz, mittelfeine und feine, die italienische Einfuhr jene aller andern Länder weit übersteigt und schon seit zwei Jahren je gegen eine Million Lei auf einer Gesamtsumme von 1½ Millionen beträgt. Zu dieser Abteilung gehören Filzhüte.

Die Einfuhr aus der Schweiz setzt sich aus folgenden hauptsächlichlichen Posten zusammen:

	Lei
Reine Seidenwaren und seidene Wirkwaren	952,800
Baumwollwaren, farbig gewoben oder bedruckt, und Wirkwaren	548,300
Goldene Taschenuhren, 2146 Stück	429,000
Uhren aus Silber und andern Materialien, 24,429 Stück	390,900
Baumwollstickereien, Spitzen und Tüll	356,400
Weisse oder einfarbige Baumwollgewebe	185,700
Leichte Baumwollgewebe jeder Art	165,800
Chokolade	135,800
Halbseidene Bänder und Posamenterien	126,000
Bijouterie aus Gold oder Platina	124,200
Maschinen für Dampf-, Gas- oder elektrischen Betrieb	119,500
Maschinen u. Apparate aus andern Metallen als Eisen u. Stahl	112,700
Gemischte Seiden- und Wirkwaren	109,300
Arzneistoffe und Verbandmittel	96,700
Käse	81,000
Wollgewebe von 500 g oder weniger per m ²	58,200
Reine Seiden- und Wirkwaren	49,200
Arbeiten aus Kautschuk mit andern Stoffen	48,300

	Lei
Baumwollgewebe, bis 20 % mit Seide gemischt	45,900
Rohe Baumwollwaren	35,100
Cacao, zerstoßen oder in Tafeln	33,600
Bekleidungsstücke aus Wolle	29,700
Feine und halbfeine Arbeiten aus Filz	23,500
Seidene Spitzen, Tüll und Stickereien	22,900
Gold in Blättern zum Vergolden	21,000
Baumwollene Posamenterie, bis 20 % mit Seide gemischt	15,800
Seidengespinnte jeder Farbe	13,800
Baumwollene Bekleidungsstücke	13,600
Rohe Baumwolle und Watte	12,500
Gewebe aus Hanf oder Flachs	12,000
Lithographien, Chromolithographien, etc.	11,600
Seidene Kleidungsstücke	10,200
Bijouterie (Imitation) und solche aus Aluminium	10,500
Baumwollene Band- und Posamentierwaren	9,600
Chemische Erzeugnisse	8,700
Roher Kork	8,000
Wollene Band- und Posamentierwaren	8,000
Stroh- und Basthüte	7,300
Goldschmiedearbeiten in Gold, Platina, etc.	7,200
Rohes Baumwollgarn	5,900
Gefärbtes Baumwollgarn	5,900

Obwohl die Einfuhr aus der Schweiz im Jahre 1898 eine halbe Million Lei mehr als im Vorjahre betrug, steht sie mit 4,660,000 Lei noch immer tief unter dem jährlichen Durchschnitt der fünf Jahre 1890—1894, welcher 7,470,000 Lei ausmachte. Die erste wesentliche Verminderung ergab sich im Jahre 1894, wo sie von acht Millionen des Vorjahres auf 5 1/2 Millionen Lei niederging, um sich seitdem nicht über 4,8 Millionen zu erheben. Ihr Prozentsatz an der gesamten rumänischen Einfuhr war 1890—1894 1,85 im Jahresdurchschnitt, in den vier Jahren 1895—1898 nur noch durchschnittlich 1,33. Das Zurückgehen des schweizerischen Exportes nach Rumänien lässt sich somit nicht in Abrede stellen. Die Abnahme zeigt sich insbesondere bei Baumwollwaren jeder Art, bei Uhren und Bijouterien, bei Arbeiten aus Kautschuk und bei manchen andern Artikeln des mannigfaltigen schweizerischen Handels nach Rumänien. Schweizerische Baumwollstickereien allein sind für über 100,000 Lei weniger als im Vorjahre eingeführt worden.

Die wesentlichsten Ursachen der Verminderung unseres Verkehrs mit diesem Lande liegen in der wachsenden Konkurrenz anderer Industrie-Staaten, namentlich Italiens und Deutschlands, sodann im verminderten Absatz gewisser schweizerischer Specialartikel, wie Jasma, und schliesslich nicht am wenigsten in den schon seit langem unbefriedigenden Kreditverhältnissen der rumänischen Kundenwelt, wovon die schweizerischen Fabrikanten und Exporteure rechtzeitig Kunde erhielten und wonach sie sich in den meisten Fällen richteten. Es ist zu wünschen, dass auch in denjenigen Artikeln der schweizerischen Einfuhr, welche eine Zunahme des Verkehrs zeigen, wie z. B. reine Seidenwaren, Chokolade etc., die Exporteure nicht in Schaden kommen. In reinseidenen Stoffen und Wirkwaren nimmt die Schweiz mit Lei 952,800 die zweite Stelle, Frankreich mit 1,885,000 Lei die erste und Deutschland mit 934,000 Lei die dritte Stelle der rumänischen Einfuhr ein. Was Chokolade anbetrifft, so steht die Schweiz mit 135,800 Lei obenan, Oesterreich-Ungarn führte davon für 98,000 Lei ein, Frankreich und Deutschland für je 82,000 Lei. Es muss daran erinnert werden, dass Chokolade in Stangen oder Täfelchen bis zum Gewicht von 50 Gramm zu 160 Lei per 100 kg zu verzollen ist; nur wenn dieselben schwerer als 50 g. sind, kommt der Zollsatz von 16 Lei per 100 kg zur Anwendung. Figürchen, einerlei in welchem Gewicht, bezahlen 160 Lei per 100 Kilogramm. Die Einfuhr von Schweizerkäse

zeigt seit ein paar Jahren fast keine Veränderung; sie wurde im Jahre 1898 nur von Oesterreich-Ungarn, dessen Käseinfuhr auf den Wert von 169,000 Lei stieg, übertroffen.

Geschäftslage.

In den Berichten, die über die Notlage des rumänischen Handels in auswärtigen Blättern veröffentlicht wurden, ist gewöhnlich das Fehlschlagen der letztjährigen Ernte als alleinige Ursache der seit 10 Monaten hier herrschenden Krisis hingestellt worden. Wer jedoch mit den hiesigen kommerziellen Verhältnissen enger vertraut und insbesondere, wer in der Lage war, das rumänische Geschäftsleben seit Jahren in der Nähe zu beobachten, für den ist es keine Frage, dass die tiefgehende Zerrüttung des rumänischen Innenhandels nicht der Missernte allein zuzuschreiben ist. Krankhafte Zustände chronischen Charakters waren seit langem vorhanden. Wie Lavaausbrüche von der Thätigkeit des Kraters, so zeugten periodisch wiederkehrende ernste Geschäftsstörungen von dem Vorhandensein innerer Krebsübel im Organismus des rumänischen Innenhandels. Sie wurden gewöhnlich wieder «arrangiert», ausgeglichen, verkleistert, verhüllt. Da kam das Jahr der grausamen Prüfung, 1899, mit totalen Missernten und manch andern herben Missgeschick und zerriss die täuschende Hülle, die den krankhaften Körper bedeckte. Alte, lang verheimlichte Gebrechen traten nun grell zu Tage. Daher die Zerrüttung, die Verheerung und eine Krisis so tief, so ausgebreitet und von so langer Dauer, wie der rumänische Handel sie noch nie gesehen. Eines der Krebsübel, oder genauer, eine Form, unter der es öfter zum Vorschein kam, ist übrigens im Berichtsjahre amtlich und öffentlich gebrandmarkt worden. Der Monitorul Official vom 24. Sept. 1899 veröffentlichte ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Präfekturen des Landes, worin er sie, angesichts der auffallend häufigen Feuersbrünste, zu erhöhter Wachsamkeit und Fahndung auffordert und auf die Thatsache aufmerksam macht, dass ein grosser Teil der Kaufleute ihre Geschäftsbücher nicht in gesetzmässiger Ordnung führen und manche, nachdem sie ihre Waren versichert haben, um einem Bankrott zu entgehen, vor Brandlegung nicht zurückschrecken. Als Opfer des Brandes, der ihre Bücher vernichtete, erreichten sie den angestrebten Zweck, ihren Gläubigern ein Zwangskonkordat aufzuerlegen, blieben unbestraft und schädigten den kaufmännischen Kredit des Landes. Das Rundschreiben machte tiefen Eindruck und erregte Kritik. Doch schreibt seitdem in ihrem Rechnungsbericht über das Jahr 1899 die rumänische Versicherungs-Gesellschaft «Nationala», es sei fast kein Tag gewesen, wo sie nicht eine Feuersbrunst zu verzeichnen gehabt habe. Diese gewaltige Vermehrung der Brände könne nicht einfachen Unfällen zugeschrieben werden, die Brände seien häufig durch die Unehrlichkeit gewissenloser Leute verschuldet, welche in solchen Handlungen das Mittel fänden, ihre zerrüttete finanzielle Lage zu verdecken und dabei fast immer unbestraft blieben.

Answüchse, wie die, gegen welche die oben angeführten Kundgebungen gerichtet sind, weisen auf tieferliegende, böse Wurzeln. Es ist in der That, namentlich in der Importbranche, von vielen schon seit Jahren leichtsinnig gewirtschaftet worden. Bei der raschen Ausdehnung, die der Handel in den letzten Jahren genommen, und ganz besonders begünstigt durch den vom Auslande in so erstaunlich leichter Weise erhältlichen Warenkredit, schlichen sich Elemente in den Handelsstand ein, welche weder durch entsprechende Barmittel, noch durch geeignete Kenntnisse dazu befähigt waren. Unter Ausbeutung langsichtiger, zahlreicher Waren-

kredite schufen sie sich erst ein Geschäft und sodann, durch Diskontierung der Accepte ihrer Kunden, ein fiktives Geschäftskapital. Dabei wurde die Rechnung gemacht, dass bei dem billigen — ja eigentlich zu billigen — Zinsfuss, zu dem in normalen Zeiten Warenportefeuilles diskontiert wurden, durch einen beträchtlichen Umsatz dennoch eine schöne Differenz zwischen dem Verdienst auf den verkauften Waren und den bezahlten Zinsen als reiner Nutzen bleiben müsse, was natürlich nur bei den günstigsten Verhältnissen möglich war und sich wohl nicht oft realisiert hat. Glücke aber der Versuch nicht, so musste ein Ausgleich aus der Verlegenheit helfen, wie das letzten Winter wieder in- und ausländische Kreditoren zur Genüge erfahren haben, die nun ihre frühere Vertrauensseligkeit durch zahlreiche und grosse Verluste büssen mussten. Fallimente brachen zu Hunderten aus und Ausgleiche unter der Hand erfolgten ebenfalls in grosser Anzahl. Letztere sind gewöhnlich unbedingt dem Konkurs vorzuziehen. Denn leider ist infolge des Regierungswechsels die in meinem Jahresbericht über 1898 skizzierte, damals vom Senat schon votiert gewesene Aenderung der Konkursgesetze hinsichtlich der Erhöhung der gerichtlichen Ausgleichsquote und der dafür zu leistenden Garantien, nicht zu stande gekommen, und die alten unredlichen Fallimenten so günstigen Bestimmungen sind noch in Kraft. Die Minimalquote bleibt 40 %, zahlbar innert 18 Monaten, ohne Verpflichtung zu weiterer Sicherstellung, als jene, die die Unterschrift des Falliten gewährt oder gar oft auch nicht gewährt. Dagegen ist wenigstens in der Beziehung Wandel geschaffen worden, dass von nun ab nicht mehr die Majorität, sondern jeder einzelne Gläubiger, dessen Quote bei Verfall nicht bezahlt wurde, die Annullierung des Konkordates verlangen kann. Wenn das Gericht sie ausspricht, wird das Falliment wieder eröffnet und alle Gläubiger treten wieder in ihre alten Rechte.

Wie schon oft in frühern Berichten hebe ich auch heute wieder hervor, dass der grössere Teil der Fallimente nicht auf rumänische Bürger, sondern auf Kaufleute nicht rumänischer Nationalität entfällt, wozu die meisten Israeliten gehören, die, selbst wenn sie im Lande geboren sind, das Bürgerrecht nur in Ausnahmefällen erhalten. Die Einbürgerung kann überhaupt nur durch die beiden Kammern, mittelst eines persönlichen, speciellen Gesetzes ausgesprochen werden. Diese Sachlage muss bei der Beurteilung der rumänischen Handelsverhältnisse berücksichtigt werden.

Das bei den gegenwärtigen Notzuständen so grell zu Tage getretene Vorhandensein zahlreicher unehrlicher Elemente im rumänischen Handelsstand, hat diesen und seine berufenen Organe zu erhöhter Wachsamkeit und Abwehr gegen Schwindler veranlasst. Nie entfaltete die Bukarester Handelskammer in dieser Richtung grössere Thätigkeit als jetzt. Sie hat es sich angelegen sein lassen im Kreise ihrer Befugnisse, die zwar mehr konsultativer und kontrollierender Natur sind, dem Handel und Gewerbe nützliche Dienste zu leisten, und hat gar manche zweckmässige Anregung gegeben. Vor kurzem hat in der Hauptstadt ein Kongress der Delegierten sämtlicher Handelskammern des Landes stattgefunden, welcher den Antrag der Bukarester Handelskammer, dahin zielend, Schritte zu thun, damit das Konkursgesetz unter gewissen Modalitäten auch auf Nichtkaufleute ausgedehnt werde, zum Beschluss erhob. «Wenn ein Privatmann,» sagte ein Redner, «Schulden macht und sie nicht bezahlt, so verliert er nichts, der Kaufmann aber geht fallit, verliert die bürgerlichen Rechte und wird obendrein noch eingesperrt.» Die grossen Verluste, die dem Handelsstand aus Kreisen, die nicht Handel gewerbsmässig treiben, für geliehenes Geld oder geborgte Waren entstuden, haben mächtig zur Verschlimmerung seiner Lage beigetragen und den Ruin mancher Firma mit verschuldet. Der Kongress sprach sich gegen die Einführung des Patentschutzes für

Erfindungen, Muster etc. aus. Sie wäre weder «legitim», noch «opportun» und fördere nur die Entstehung und die Herrschaft von Monopolen. Dagegen räumt er ein, dass für verdienstliche Erfindungen, nach vorhergehender Prüfung, Patente auf die Dauer von fünf Jahren durch Specialgesetze erteilt werden sollen.

Man würde im Auslande fehl gehen, wollte man den ganzen rumänischen Handelsstand nach den Erscheinungen, wie die weiter oben geschilderten, beurteilen und über ihn den Stab brechen. Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es giebt in Rumänien in jeder Branche und in jeder Stadt — und auch in Landgemeinden — eine grosse Anzahl solider Firmen, von denen man auch jetzt, noch tief in der Krisis, sagen kann: Sie sind gut für ihre Engagements. Und darum erblicke ich auch die Kreditverhältnisse nicht in untröstlichem Lichte, obschon ich einräume, dass sie zur Stunde noch etwas heikler Art sind. Die seit bald einem Jahre in steter Abnahme begriffene Einfuhr ausländischer Industrie-Erzeugnisse und die bald nachher eingetretene und bis heute noch nicht wesentlich gelockerte Einschränkung der Inlandskredite und Diskontierungen haben in der Importbranche die Verbindlichkeiten auf ein Minimum herabgesetzt. Kreditbegehren können heute auch in der Warenbranche abgelehnt werden, ohne befürchten zu müssen, dass der Nachbar das Geschäft an sich ziehe und der Kunde verloren gehe. Die Warenlager und Sortimente jeder Art sind stark reduziert, was bei der zu erwartenden Wiederbelebung der Geschäfte erst recht offenbar werden wird, insbesondere bei Stapelartikeln für den Bedarf der Allgemeinheit. Man kann auch voraussehen, dass, wenigstens eine Zeit lang, das Kreditwesen nicht mehr so üppig in die Halme schiessen werde, wie vor der Krisis. Diese hat, neben den vielen Wunden, die sie geschlagen, doch auch das Gute gehabt, das Feld von einer Menge Unkraut zu säubern. Der Ernst der Lage hat ausserdem auch manchen Geschäftsman genötigt, nicht nur seine Regieunkosten zu vermindern, sondern auch im Haushalt Umschau zu halten und auch hier Einschränkungen aufzuerlegen.

Es ist keine Frage, dass unter der Krisis alle Geschäftszweige stark gelitten haben, am meisten aber doch wohl die Manufakturbranche, die ja immer das Schmerzenskind des rumänischen Importhandels war. Sie wird von vielen, die in anderer Thätigkeit Schiffbruch gelitten, gerade gut genug gehalten, um als Rettungsplanke zu dienen, und gar manche fragwürdige Elemente drängten sich in sie ein. Auch der Uhrenhandel, schon seit Jahr und Tag darniederliegend, verkümmerte noch mehr. Die Lebensmittelbranche schlug sich besser durch; ebenso der Eisen- und Eisenwarenhandel. Ihm gab die gewaltige Preissteigerung der Metalle einen stärkeren Rückgrat, während im Geschäftszweig der baumwollenen Artikel der ebenfalls starke Aufschlag des Rohstoffes bis jetzt nicht recht zur Geltung gekommen ist und jedenfalls keine wankende Firma vor dem Zusammenbruch bewahrt hat. Im Baugewerbe, das in den letzten Jahren hier so üppig florierte, herrscht nun auch beklemmende Ruhe und ein Aufschwung ist darin im laufenden Jahre nicht mehr zu gewärtigen. Es stehen in Bukarest eine Menge Wohnungen leer und die Mieten sinken.

Die Krisis kann überhaupt noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Sind doch noch kürzlich eine Reihe von Fallimenten, darunter auch wieder solche aus dem Grosshandel in Textilwaren, zum Ausbruch gekommen. Und das «Hangen und Bangen in schwebender Pein» hat für manche Geschäftsleute noch kein Ende genommen. Aber nach meinen Beobachtungen scheint mir das Schlimmste nun doch überstanden zu sein.

Begründete Aussichten auf eine Besserung der Lage im allgemeinen und des Handels im speciellen sind vorhanden. Ja, diese Aussichten

drängten sich dem Auge förmlich auf, wenn man in den letzten Wochen das Land, insbesondere die walachische Tiefebene durchfuhr und links und rechts die in herrlicher goldgelber Blüte dastehenden Rapsfelder schon aus weiter Ferne leuchten sah. Das ist die Morgenröte einer bessern Zukunft. Die Blüte fiel seitdem, aber die Frucht gedieh. Der heutige Stand dieser Oelsaat verspricht in den meisten dieselbe kultivierenden Distrikten eine reiche Ernte. Noch nie ist in Rumänien so viel Raps angebaut worden, wie im letzten Herbst. Die amtlichen Angaben lauten auf weit über 200,000 Hektaren. Eine glückliche Fügung hat es gewollt, dass diese ausnahmsweis grosse Aussaat gut gedeihe, was bei dieser so vielen Gefahren ausgesetzten Pflanze ebenfalls eine Ausnahme ist. Selbst wenn ein grosser Teil davon verloren gieng, so erscheinen doch die Schätzungen, welche den finanziellen Ertrag der Rapserte auf 35—40 Millionen Lei beziffern, nicht übertrieben. Grosser Begehrt im Auslande ist für den Artikel vorhanden; viele Abschlüsse auf Lieferung wurden gemacht und die Preise haben seit einiger Zeit um 20 % angezogen. Heute zahlt man hier Lei 105 franco Oltenitza, für eine Brailaner Kila (ca. 7 hl). Die Ernte beginnt nächster Tage, und die Frucht kann 14 Tage später schon verschifft werden.

Auch die Weizenfelder stehen bis jetzt mit wenig Ausnahmen vielversprechend da. Ihre Ausdehnung übersteigt $1\frac{1}{2}$ Millionen Hektaren. Den mutmasslichen Ertrag der Weizenernte jedoch heute schon ziffernmässig auszurechnen, wäre verfrüht.

Die kürzlich beendigte Aussaat des Mais vollzog sich unter den günstigsten Witterungsverhältnissen und die Berichte über die bisherige Entwicklung des Mais lauten ebenfalls sehr günstig.

Die Besserung der Lage steht nahe bevor.

Wechsel- und Geldverkehr.

Unter dem Einfluss des bereits geschilderten gänzlichen Fehlschlagens der Ernten und im Zusammenhang mit der dadurch herbeigeführten ausserordentlich bedrängten Lage des rumänischen Handels hat auch der Wechsel- und speciell der Geldverkehr im Jahre 1899 ganz eigentümliche anormale Erscheinungen gezeitigt, die als besonders charakteristische Symptome hiesiger Bank- und Kreditverhältnisse die vollste Aufmerksamkeit verdienen. Wechselkurse und Diskontosätze haben sich in ganz extremen Bahnen bewegt und gegen das Ende des Jahres musste bei fühlbarem Mangel an zirkulierendem Gelde auf Gold ein noch kurze Zeit früher als unwahrscheinlich betrachtetes Agio bezahlt werden.

Während der ersten Monate des Berichtsjahres — also bevor der Monat Mai mit seiner andauernden Trockenheit und Hitze den letzten Hoffnungen der Landwirte ein düsteres Ende bereitet hatte — herrschten in jeder Beziehung normale Verhältnisse. Die vorjährige reiche Maisernte liess für das Frühjahr ein schönes Exportgeschäft voraussehen und die in grösserer Ausdehnung als früher bestellten Staaten von Weizen und andern Brotfrüchten berechtigten zu der Erwartung, dass bei normalem Verlauf auch der Herbst ein befriedigendes Ausfuhrgeschäft bringen werde. Von Anfang des Monats März an — der Zeit der Wiedereröffnung der Schifffahrt auf der Donau und des wiederwachenden Exports von Galatz und Braila — begann der hiezulande für die Wechselkurse als Grundlage dienende Check auf Paris von 101, wo er seit Anfang des Jahres sich erhalten hatte, allmählich zu fallen und erreichte am 8. April 100.15 denjenigen Kurs, der leider der tiefste für das ganze Jahr bleiben sollte. Das Missraten der Raps-

ernte, die von Tag zu Tag zunehmende Gewissheit, dass auch die übrigen Ernten beinahe gänzlich verloren seien, bewirkten dann, besonders von Mitte Mai an, ein stetiges Steigen sämtlicher Wechselkurse und Mitte Juli musste Check auf Paris mit $101\frac{7}{8}$ schon um $1\frac{3}{4}$ % teurer als im Vorjahre bezahlt werden. Rimessen auf das Ausland hatten merklich zu fehlen begonnen und jede grössere Operation in den Hafenplätzen, welche fremde Devisen auf den Markt brachte, wurde von vorübergehenden Kursfällen in auffälliger Weise markiert. Am deutlichsten zeigte sich dies im Monat Oktober, wo der Check auf Paris am 10. wieder auf 100.75 hinuntergieng — gegen 99.70 im Vorjahre! Leider waren es der Glücklichen nur wenige, die Getreide zu exportieren hatten, und selbst unter diesen gab es noch manche, die zum Verkaufe ihrer Produkte erst bessere Preise abwarten wollten und, die kommenden Schwierigkeiten und hohen Zinssätze nicht voraussehend, vorzogen, auf ihr Getreide Vorschüsse zu nehmen und es zu halten. So schnellten denn von Mitte Oktober an die Kurse in ungeahnter Weise in die Höhe. Am 21. Oktober musste Check auf Paris schon mit 103.50 und eine Woche später mit 104.25 bezahlt werden, um dann 2 Tage später wieder vorübergehend auf 102 zu fallen. Aber es sollte noch schlimmer kommen! Als gegen den Schluss der Schifffahrt auf der Donau überhaupt jeder Export aufhörte, stiegen die Kurse immer höher und höher und Ende Dezember erreichte der Check auf Paris mit dem kaum je dagewesenen Preise von 106 sein Maximum. Check auf Berlin war damals $130\frac{1}{2}$ kotiert.

Mit dieser unheimlichen Aufwärtsbewegung der Wechselkurse, deren Ursache ja hauptsächlich in dem grossen Mangel an dokumentierten Tratten lag, wozu sich allerdings auch, angesichts der allgemeinen Verhältnisse, die Beschränkung auswärtiger Blancokredite gesellt haben mag, gieng das Steigen des Discontosatzes Hand in Hand. Kurz nach Jahresanfang hatte die Nationalbank den Wechseldiskont von 6 auf 5% (Lombard 1% mehr) reduziert und selbst Privatbanken waren in einzelnen Fällen, unter dem Drucke der Konkurrenz, bis nahe auf jenen Satz heruntergegangen. Doch selbst wenn in Rumänien im Berichtsjahre gute Ernten und reicher Export gewesen wären, so hätte es nicht bei diesen Sätzen bleiben können und würden die im Herbst stattgefundenen, bedeutenden Erhöhungen des Zinsfusses im Auslande und speciell in Deutschland, gewiss auch hier ein normales Steigen des Diskonts hervorgerufen haben. Immerhin aber ist es sicher, dass die ausländischen Verhältnisse allein die Nationalbank nicht veranlasst hätten, ihren Diskont successive bis auf den seit ihrem Bestehen noch nie dagewesenen Satz von 9% (Lombard 10%) hinaufzusetzen, wie das am 10./22. Dezember geschehen ist. Diese anfangs vielfach getadelte Massregel war jedoch sattsam gerechtfertigt. Denn nicht nur die im Land obwaltenden allgemeinen Verhältnisse geboten die Erhöhung der Bankrate in verstärktem Masse, sondern auch der sich einstellende Export von Gold. Sobald nämlich — Mitte Juni — der Check auf Paris den Kurs von 101 überschritten hatte, bot sich Konvenienz, im Auslande, anstatt in Devisen, in Gold zu decken und es begann nun ein allmählich steigender Entzug von Gold aus der Nationalbank, der später zu einem förmlichen Sturm auf ihren Barschatz ausarten sollte. Sie erhöhte ihren Diskontosatz am 6. Juli auf 6%, eine Woche später auf 7% und Mitte Oktober dann auf 8% (Lombard stets 1% mehr). Die oben erwähnte Erhöhung der offiziellen Zinssätze um ein weiteres Prozent, eine Woche vor Jahresschluss, erweckte förmliche Bestürzung am Platz und wohl bei manchem schwere Sorgen. Jedoch die von der Nationalbank dadurch erzwungene Einschränkung ihres Diskonto- und Lombardgeschäftes, das sonst auch gar zu gefährliche Ausdehnung genommen hätte, konnte den angestrebten Zweck, fremdes Kapital

heranzuziehen und den Goldschatz zu schonen, nicht erreichen. Ein vermehrtes Trassieren auf das Ausland von seiten der übrigen Banken, das die Wechselkurse ermässigt hätte, fand nicht statt. Kein Gold kam herein. Im Gegenteil, die Begehr danach stieg von Tag zu Tag in einer für die Goldreserve der Nationalbank geradezu bedenklichen Weise. Mit den steigenden Wechselkursen wuchs in direktem Verhältnis auch das Agio auf Goldmünzen. Neben dem legitimen Bedarf des Kaufmannsstandes, der im Auslande Deckungen zu leisten hatte, stellte sich die Spekulation ein, sowohl lokale, als auch aus den benachbarten Grenzstädten Kronstadt und Rostschuk, um in grossem Stile hohen Gewinn bringende Agiotage zu treiben.

So musste denn die Nationalbank darauf bedacht sein, ohne das der Notenemission zu Grunde liegende Prinzip der jeweilig auf Verlangen stattfindenden Einlösung ihrer Banknoten gegen Gold zu verletzen, Mittel zu finden, um der dräuenden Gefahr der Erschöpfung ihres Goldschatzes entgegenzutreten, und zwar nicht nur in ihrem eigenen Interesse, sondern noch weit mehr in demjenigen des Geldverkehrs im allgemeinen. Ein rückhaltloses Erfüllen der von allen Seiten an sie gestellten Forderung, Gold gegen ihre Banknoten auszufolgen, hätte in kürzester Zeit sowohl die Bank, als auch das ganze Land in ganz unberechenbare Verlegenheiten gestürzt. Die Nationalbank ist nach Art. 35 ihrer Statuten verpflichtet, eine Goldreserve in der Höhe von 40 % des Betrages der ausgegebenen Banknoten zu besitzen. Je mehr Gold sie von ihrer Reserve herausgiebt, um so weniger Banknoten bleiben in Cirkulation; für 100 Lei Gold, die aus der Reserve ausgehen, müssen somit 250 Lei Noten aus dem Umlauf zurückgezogen werden.

Welche Kalamitäten hätten somit nicht entstehen können, wenn die Bank gegen den Ansturm der Agioteure auf ihren Goldschatz nicht schützende Vorkehrungen getroffen hätte! Die Gold bedeutenden Banknoten wären wohl bald aus dem Umlauf verschwunden und sowohl der Handel, als auch das Publikum hätten als einziges, auch allein für den innern Verkehr ungenügendes Zahlungsmittel nur noch das verhältnismässig in geringen Beträgen kursierende Silbergeld zu ihrer Verfügung gehabt, worauf dann selbstverständlich ein gewaltiges Steigen des Agios auf dem wenigen noch im Lande gebliebenen Golde erfolgt wäre. Es hat sich also recht eigentlich darum gehandelt, unsere noch junge Goldwährung nicht nur gesetzlich, sondern auch thatsächlich inmitten der Stürme aufrecht zu erhalten, und deshalb dürfte die Darstellung der hiesigen Vorgänge, wie eingangs gesagt, erhöhte Aufmerksamkeit erwecken.

Durch scharfe Kontrolle der Goldverlanger, sowie auch durch systematische Regulierung der Einwechselmanipulation an und für sich, hat es die Nationalbank verstanden, nach Möglichkeit den ihr auferlegten Goldentzug einzudämmen und die oben angedeuteten Gefahren auf solche Weise zu beschwören. So sehen wir denn, dass der zu Anfang des Berichtsjahres ca. 82 Millionen betragende Goldstock der Bank Ende Dezember noch immer eine Höhe von ca. 49 Millionen aufweist. Der durchschnittliche Bestand des Jahres, in Metall und Goldrimessen, betrug ca. 70 Millionen, gegen ca. 80 Millionen des Vorjahres. Im ganzen hat die Nationalbank im Laufe des Jahres 1899 für ca. 105 Millionen Gold in Münzen und Rimessen ausgefolgt, da sie ausser der Differenz, um welche ihr Stock sich verringert hat, auch noch die ca. 74 Millionen fremder Gold-Rimessen, welche der diesjährige Export — gegen ca. 149 Millionen im Vorjahre — ihr zugeführt hat, dem Publikum zur Verfügung stellte.

Entsprechend der Verringerung der Goldreserve musste auch die Noten-cirkulation sinken, und wir finden auch thatsächlich Ende des Jahres nur

noch ca. 108 Millionen Lei im Umlauf, gegen ca. 158 Millionen am 1. Januar. Der Durchschnitt betrug ca. 141 Millionen, während er sich 1898 auf ca. 161 Millionen belief. Ueberhaupt finden wir gerade in der Cirkulation der Banknoten ein sehr deutliches Bild des grossen Ausfalles, den uns das Berichtsjahr gebracht. Während im Herbst, der hauptsächlichsten Exportperiode, der Notenumlauf im Jahre 1896 bis 154 Millionen, in 1897 bis 162 Millionen und im Jahre 1898 gar 189 Millionen betragen hatte, war er um diese Zeit im Berichtsjahre schon bis auf ca. 125 Millionen gefallen. Dabei muss hervorgehoben werden, dass der Notenumlauf selbst in diesem schweren Krisenjahre, wie übrigens immer seit dem Bestehen der Nationalbank, unter dem gesetzlich zulässigen Höchstbetrage gehalten wurde. Er betrug 1899 durchschnittlich nur 81,41 % der gesetzlich erlaubten Totalsumme, so zwar, dass die in den Gewölben der Bank ruhende Deckung für die umlaufenden Noten, statt der erforderlichen 40 %, im Durchschnitt 49,44 % betrug.

Nach Vorstehendem könnte man annehmen, dass auch das Diskonto- und Lombardgeschäft der Nationalbank sich in gleichem Verhältnisse verringert hätte. Dem war aber nicht so. Obwohl, nach den Wochenanzeigen, der Betrag der diskontierten Wechsel gegen das Ende des Berichtsjahres um 8—10 Millionen hinter den entsprechenden Perioden des Vorjahres zurückblieb, so erreichte der Totalwert der zum Diskont zugelassenen Wechsel im ganzen Jahre doch die Summe von 211½ Millionen Lei, also nur 4½ Millionen weniger als 1898. Dieser Umstand erklärt sich hauptsächlich dadurch, dass im ganzen ersten Halbjahre der Diskont auf seinem minimalsten Satze von 5 % blieb, was dazu Veranlassung gab, dass viele Reescomptierungen hier bei der Nationalbank, statt bei auswärtigen Banken, gemacht wurden. Im zweiten Halbjahre dagegen, als der Zinsfuss zu steigen begann und Beängstigung die Gemüter ergriff, suchten Banken und alle andern Escompteure die Segel einzuziehen. Insbesondere der Ausbruch des Transvaalkrieges gab das Signal zu einem allgemeinen Rückzug der Ausstände. Die Geldbedürftigen waren schliesslich auf die Nationalbank allein angewiesen. Diese gieng bei diesen kritischen Zeiten mit noch grösserer Vorsicht als sonst zu Werke. Ihr ganzer Verlust auf dem Diskontgeschäft beziffert sich auf 31,000 Lei; allerdings war sie in der Lage, für 18½ Millionen Lei Wechsel vom Diskont zurückzuweisen. Die Totalsumme ihrer Vorschüsse auf Hinterlage von Wertschriften stieg im Berichtsjahre auf 98 Millionen, also 16 Millionen mehr als 1898. Dieser Mehrumsatz, sowie die höheren Zinssätze in der zweiten Hälfte des Jahres, sodann der auf dem Devisengeschäfte erzielte, über eine Million betragende Gewinn bewirkten es, dass die Nationalbank, trotz aller Krisen, eine grössere Dividende als im Vorjahre, wo diese 112 Lei betragen hatte, nämlich Lei 120,20, auszahlen konnte. Ihr Reingewinn belief sich auf Lei 4,480,600. Ihre Aktien, deren Nominalwert 500 Lei beträgt, stunden anfangs des Jahres auf 2900, im Laufe desselben fielen sie einen Augenblick auf 2300 und erholten sich bald wieder bis zum Kurse von 2500. Für die Spekulation zu schwer, sind diese Titel meist in festen, vielfach selbst in auswärtigen Händen. Man weiss auch im Ausland die feste Stellung der rumänischen Nationalbank zu schätzen.

Starke Schwankungen waren die Aktien der 1894 ins Leben getretenen Landwirtschaftlichen Bank ausgesetzt. Es sind darauf bis jetzt 375 Lei einbezahlt. Sie stunden anfangs des Jahres auf 390 und fielen im Laufe desselben um mehr als 110 Lei. Die Operationen dieser Bank gelten hauptsächlich der Belehnung von Getreide und Viehstand, sowie dem Wechsel-diskont; jedoch stets zu einem um 3 % höheren Satze als der jeweilige Zinsfuss der Nationalbank. Sie war den Wirkungen der Fehlertheorie und

Krisis direkt ausgesetzt, hat aber 1899 doch einen um 100,000 Lei grösseren Bruttonutzen, als im Vorjahre erzielt. Sie schrieb für erlittene Verluste 154,000 Lei ab, gegen 44,000 Lei im Vorjahre. Sie verteilte nur eine Dividende von 5 Lei pro Aktie, trug aber vorsichtigerweise aus dem Bruttogewinn dieses Jahres die Summe von 450,000 Lei als Specialreserve vor. Der Kurs dieser Aktien, einen Augenblick stationär bei 290 Lei, hat seitdem wieder lebhaft zu steigen begonnen.

Einen grossen Anteil am hiesigen Diskontgeschäft beansprucht die seit ein paar Jahren mit einem auf 5 Millionen Lei erhöhten Kapital arbeitende Diskontobank von Bukarest. Sie hat einen ausgedehnten Kundenkreis. Ihre mit 200 Lei voll einbezahlten Aktien waren besonders heftigen Schwankungen ausgesetzt. Von 330 fielen sie im Laufe des zweiten Semesters auf 224; von diesem, ihrem tiefsten Punkt, haben sie sich wieder um über 50 Lei gehoben. Die Dividende für 1899 ist 15 Lei. Der Umsatz des Wechseldiskonts betrug 43 Millionen.

Was nun die zahlreichen, Wechseldiskont treibenden Privatfirmen anbelangt, so ist man zur Annahme berechtigt, das Berichtsjahr habe ihnen keine günstigen Abschlüsse gebracht. Gab es doch am Platze und in der Provinz Sensation erregende Fallimente, wobei die Leichtigkeit, mit der hier geborgt wurde, grell zu Tage trat. Die Lockspeise wucherischer Zinsen bekam manchem schlecht. Uebrigens waren selbst gute Firmen bei der Kreditsperre des letzten Winters gezwungen, bis zu 12% Zinsen zu bezahlen. Das Vorschussgeschäft hatte in den letzten Jahren einen riesigen Aufschwung genommen, mit dem jedoch eine entsprechende Zunahme weder der materiellen noch der moralischen Garantiefähigkeit gar vieler Geldnehmer nicht Hand in Hand gieng. Der für hiesige Verhältnisse allzu billige Zinsfuss der Nationalbank von 5% und die Leichtigkeit, zu bedeutend höhern Sätzen diskontierte Wechsel bei derselben zu reescomptieren, hatte manche verleitet, Escomptgeschäfte in einem Masse zu treiben, das ihnen ihre eigenen Mittel und Verbindungen nicht gestattet hätten. Als es nun galt, abzuwickeln, enthüllten sich die Folgen dieser Ueberspannung in ihrer ganzen Blösse, und an die Stelle des frühern überschwinglichen Vertrauens trat nun ein vielfach nicht gerechtfertigtes Misstrauen.

Im Wertschriften-Verkehr des Platzes nehmen die Pfandbriefe der Rumänischen Bodenkreditanstalt eine hervorragende Stelle ein. Am 31. Dezember 1899 waren davon ausgegeben für 230 Millionen Lei zu 5% und für 24 Millionen Lei zu 4%. Sowohl diese als auch die 5% Pfandbriefe des städtischen Bodenkreditvereins, wovon Ende des Jahres 167 Millionen Lei im Umlauf waren, erlitten starke Kurseinbussen. Ende Oktober stunden sie am tiefsten; damals notierten 5% Rurale 91, 4% Urbane 79 und 5% Urbane 84; diese Kurse haben seitdem wieder eine gelinde Erhöhung erfahren.

Gewaltige Kursstürze erfuhren die Aktien unserer Versicherungsgesellschaften «Dacia-Romania» und «Nationala». Diese mit 200 Lei voll einbezahlten Aktien stunden anfangs des Berichtsjahres auf 464 Dacia, 515 Nationala; Ende Oktober sehen wir erstere auf 397, letztere auf 405 gesunken. Ende des Jahres hob sich der Kurs für Dacia bis 416, für Nationala bis 422.

Staatshaushalt.

Finanzwesen. In meinem letztjährigen Handelsberichte schrieb ich anlässlich der Besprechung der damals blühenden Finanzlage Rumäniens, das Verwaltungsjahr 1898/99 werde ein Markstein in der Finanzgeschichte

des Landes sein. Hatte doch in jenem Jahre der rumänische Staat die günstigste Anleihe, die er jemals gemacht, abgeschlossen und für seine 4% Rente den hier noch nicht dagewesenen Kurs von 90½ erzielt. Stunden doch gleichzeitig seine 5% Rentenanleihen hoch über pari.

Und heute schon, kaum nach Jahresfrist, muss ich von dem Ende März 1900 abgeschlossenen Verwaltungsjahr 1899/1900 ebenfalls sagen, es sei in der Finanzgeschichte des Landes zum Markstein geworden, jedoch leider im entgegengesetzten Sinne. Die Missernten eines Jahres, mit einer unerhörten volkswirtschaftlichen Krisis in ihrem Gefolge, haben es, im Verein mit den Wirkungen des Transvaalkrieges, vermocht, die Situation völlig umzukehren, so zwar, dass sich der rumänische Staat genötigt sah, für eine mit dem bisherigen Berliner Banken-Konsortium abgeschlossene Anleihe von 175 Mill. Lei fünfjähriger Schatzanweisungen, zu 5% verzinslich, den Kurs von 91 abzüglich 1½% Provision zu acceptieren und dabei noch sehr harte Bedingungen sich auferlegen zu lassen. Eine derselben verpflichtet den Staat, vor der gänzlichen Einlösung dieser Schatzanweisungen keine neue, weder innere noch äussere Anleihe aufzunehmen, noch neue Schatzscheine auszugeben, nur Fälle höherer Gewalt vorbehalten.

Das Verwaltungsjahr 1899/1900 schloss mit einem grossen Defizit, was nicht zu verwundern ist, waren doch sämtliche Einkünfte des Staates schon seit Monaten stark zurückgegangen. Das Budget des laufenden Jahres wurde allerdings mit 245 Mill. Lei Einnahmen und 238 Mill. Lei Ausgaben festgestellt; allein es ist nicht wahrscheinlich, dass die Einnahmen dem Vorschlag entsprechen werden.

Die öffentliche Schuld beziffert sich Ende März 1900 auf 1,450,000,000 Lei.

Die Notwendigkeit im Staatshaushalte Ersparnisse eintreten zu lassen, wird allgemein anerkannt; die darauf abzielenden Massregeln sind jedoch schwer durchzuführen und würden gar mannigfaltige Interessen unliebsam berühren. So erklärte der Finanzminister im Senat, dass die Gehalte, welche der Staat seinen Beamten bezahlt, sich alljährlich mit Einschluss der Pensionen, auf 94 Mill. Lei belaufen. Davon entfallen 21 Mill. auf Beamtengehälter, die 120 Lei monatlich nicht übersteigen. Bei andern wichtigen Kapiteln im Ausgaben-Budget, wie z. B. die Verzinsung und Tilgung der öffentlichen Schuld, die allein 40% der Gesamtausgaben ausmacht, können Ersparnisse nicht platzgreifen.

Gesetzgebung. Angesichts der Schwierigkeit, die Ausgaben wesentlich herabzusetzen, gieng das Bestreben der Regierung und der Kammern dahin, die bestehenden Einkünfte des Staates zu vergrössern und neue Einnahmsquellen zu erschliessen. Eine Reihe darauf abzielender Gesetze wurden geschaffen. Ich führe davon an das Gesetz, wonach die Gehalte von öffentlichen und Privatbeamten, die monatlich 120 Lei übersteigen, einer Steuer von 5% unterworfen werden. Sodann das Gesetz, welches die Patentabgaben der bankfachlichen Firmen neu regelt. Die Bankfirmen werden dadurch in fünf Klassen mit steigender Patentaufgabe eingeteilt; die erste ist mit 25,000 Lei, die fünfte mit 2000 Lei jährlich besteuert. Die Escomptegeschäfte zerfallen in vier Klassen zu 4000 bis 1000 Lei jährlicher Patentsteuer. Das neue am 1. März 1900 ins Leben getretene Gesetz über Stempelabgaben und Einschreibgebühren dürfte dem Staat ebenfalls eine wesentliche Mehreinnahme zuführen. Sämtliche Taxen wurden erhöht, ausgenommen nur jene für dreimonatliche Tratten aufs Ausland, wofür die Stempelgebühr von 1‰ auf ½‰ herabgesetzt wurde. Lauten solche Tratten auf längere Sicht, so sind sie bis auf sechs Monat 1‰ Stempel unterworfen, welcher Taxe auch sämtliche Inlandswechsel unterstehen, auch wenn diese auf kürzere Sicht lauten. Jede Art Wechsel mit längerem Ziel als sechs Monate zahlt 2‰ Stempel. Für sämtliche Erbschaftsverhältnisse

wurden die bestehenden Steuern (Einschreibebgebühren) teils erhöht, teils neue geschaffen. Sie beginnen mit eins vom Hundert (Nachkommen in direkter Linie) und steigen bis auf zwölf vom Hundert (für dem Erblasser fremde, in keinem Grade verwandte Personen). Diese sämtlichen Erbschafts- und Vermächtnissteuern werden um 3% erhöht für bewegliches, Einkünfte hervorbringendes Vermögen, mit Ausnahme von Vermögen, das in Aktien von Handels- oder industriellen Gesellschaften des Landes angelegt ist. Ob dadurch das Widerstreben rumänischer Kapitalisten, ihr Geld in kommerzielle oder industrielle Unternehmungen zu stecken, besiegt wird, steht dahin. Thatsächlich hat die Erörterung dieses Gesetzes im Senat die Gewissheit ergeben, dass die Pfandbriefe der rumänischen Bodenkreditanstalt, sowie jene der städtischen Bodenkreditvereine (fundiare rurale e urbane), welche das bevorzugte Anlagepapier der rumänischen Kapitalisten sind, dieser dreiprocentigen Zuschlagssteuer unterworfen werden.

Die in einem früheren Kapitel (Geschäftslage) bereits erwähnte Aenderung des Handelsgesetzes enthält ausser den auf Konkurse bezüglichen Artikeln noch sehr bedeutsame Verfügungen hinsichtlich der Kommanditgesellschaften, welche von Gesellschaftern mit unbegrenzter Verantwortlichkeit verwaltet werden müssen; nur der Name dieser oder ihre kaufmännische Firma können in der Gesellschaftsfirmen figurieren. Erscheint darin der Name des Kommanditärs, so wird dieser dadurch für alle Verpflichtungen der Gesellschaft unbegrenzt mit verantwortlich. Während bei Aktiengesellschaften früher die Mehrheit der Verwaltungsräte aus Rumänen bestehen musste, setzt das neue Gesetz dieses Erfordernis auf einen Drittel herab und enthält dagegen im Art. 122 den wichtigen, im alten Gesetz nicht dagewesenen Zusatz, dass bei Gesellschaften, deren Statuten die Erwerbung von Grundeigentum, ausser dem für den Bau der Fabriken oder für den gewerblichen Betrieb bestimmten, gestatten, die Mehrzahl der Verwalter Rumänen sein müssen. Bekanntlich haben nach Art. 7 der Verfassung nur rumänische Bürger das Recht, Grundeigentum in den Landgemeinden zu erwerben. Für im Auslande gesetzmässig konstituierte Aktiengesellschaften, welche in Rumänien eine Succursale oder eine Vertretung errichten wollen, wird der Mindestbetrag der in rumänischen Wertschriften zu erlegenden Kautions von 300,000 auf 100,000 Lei herabgesetzt. Für Versicherungsgesellschaften bleibt derselbe 250,000 Lei für jeden Zweig ihrer Thätigkeit. Ebenfalls neu und sehr bedeutsam ist der Zusatz bei Art. 245, wonach von der Erlegung der Kautions befreit sind: auswärtige Gesellschaften, welche im Lande Fabriken oder andere gewerbliche Etablissements errichten wollen oder die Schaffung oder den Betrieb von Verkehrswegen oder Minen beabsichtigen, sowie Banken, «die Finanz- oder Kreditoperationen zum Gegenstand ihrer Thätigkeit haben». Man glaubt, dass nun infolge dieser Befreiung fremde Kapitalien ins Land strömen werden, und spricht von grossen auswärtigen Banken, die hier Succursalen zu errichten gedächten.

Auf dem Gebiet der Gesetzgebung sind noch zu erwähnen die Gesetze unmittelbar fiskalischen Zweckes, wonach die Verzehrsteuer für Zucker auf 30 Centimes per kg, die Alkoholtaxe von 8 auf 12 Centimes per Grad und dl erhöht wurden, sowie jenes, wonach für Petroleum und Nebenprodukte, die im Inland verbraucht werden, eine Taxe von 7 Centimes per kg erhoben wird. Die Ausfuhr von Petroleum ist taxfrei. Für im Inland hergestellten Zucker aus inländischen Rüben gewährt der Staat den jetzt bestehenden Fabriken eine Fabrikationsprämie von 16 Centimes per kg.

Eine bemerkenswerte Neuerung wurde im Gesetz über die staatliche Depositenkasse eingeführt, darin bestehend, dass diese ermächtigt wurde,

den Ueberschuss ihrer nicht in Darlehen verwendeten Fonds auch in fremden, nicht nur in einheimischen Staatspapieren anzulegen.

Ein weiteres neues Gesetz ruft eine von der staatlichen Depositenkasse verwaltete Kreditanstalt ins Leben, welche Distrikten und Gemeinden in Form von 5% Schuldverschreibungen Darlehen auf höchstens 40 Jahre gewährt.

Schliesslich ist noch des Gesetzes Erwähnung zu thun, kraft dessen Scheidemünzen zu 20, 10 und 5 Bani (Centimes), aus Nickel und Kupfer bestehend, bis zur Höhe von 3,600,000 Lei eingeführt werden. Das Finanzministerium ist ermächtigt, die gegenwärtigen Kupfermünzen allmählich aus dem Verkehr zurückzuziehen. Durch dieses Gesetz wurden auch die durchlochten und abgenutzten Silberstücke ausser Kurs gesetzt.

Verkehrswesen. Dieser Zweig der öffentlichen oder, hiezulande, staatlichen Thätigkeit (denn bis jetzt giebt es in Rumänien nur Staatsbahnen) hat unter den Wirkungen der landwirtschaftlichen und Handelskrisis ungemein gelitten, und es hat für ihn im Berichtsjahr eigentlich nur einen Lichtpunkt gegeben, nämlich die Eröffnung eines neuen Schienenweges nach Oesterreich-Ungarn durch das Trotusch-Thal (Moldau) von Targu Ocna über Palanca nach dem Gymespass mit Ausmündung in Kronstadt (Siebenbürgen). Sie konnte allerdings den steten Rückgang der Betriebseinnahmen des staatlichen Eisenbahnnetzes nicht aufhalten. Im Berichtsjahr waren 3200 km im Betrieb. Das Budget der Staatsbahnen für das Jahr 1900 weist an Einnahmen 62 Mill. Lei, an Ausgaben 45 Mill. Lei aus. Auch hier ist es fraglich, ob der Voranschlag erreicht werde. Die Ebbe in den Staatskassen hat grosse öffentliche Arbeiten, die in Ausführung waren, zum Stillstand gebracht, darunter die internationale Anschlusslinie über den Rotenturmpass, die heute bis zum bekannten Badeort Calimnesti-Caciulata im Betrieb ist. Von dem kürzlich in Kraft getretenen Gesetz über den Bau und Betrieb von Eisenbahnen aus privater Initiative verspricht man sich gute Wirkungen und sind in der That schon eine Reihe Konzessionen verlangt und erteilt worden. Diese Privatbahnen können von Distrikten, Gemeinden oder Privatleuten normal- oder schmalspurig, nach Ermächtigung der Regierung, erstellt werden und geniessen eine Reihe wertvoller Vorteile.

Leider ruhen auch die Arbeiten am Seehafen Constantza. Der Staat führt dieselben nun in eigener Regie aus. Der Bauunternehmer Hallier, der die Arbeiten eingestellt hatte, ist seitdem, mittelst Spruchs eines eigens konstituierten Schiedsgerichtes, abgefunden worden.

Die rumänische Seeschiffahrt wird ebenfalls vom Staate betrieben. Die Linie nach Rotterdam liefert fortgesetzt ein gutes Ertragnis, das indessen von jener nach den orientalischen Hafenplätzen grossenteils wieder aufgezehrt wird. Die Idee, den Betrieb beider Dampferlinien in Pacht zu geben, ist zur öffentlichen Erörterung gekommen, aber heute noch nicht spruchreif. Wie die Lokomotiven der Eisenbahnen, so wurden nun auch die Dampfer für die Heizung mit Rohpetroleum, wovon das Land fast unerschöpfliche Schätze besitzt, umgewandelt.

Bevölkerung. Die im Jahre 1899 von der statistischen Abteilung im Domänenministerium vorgenommene neue Bevölkerungsaufnahme — also nicht wirkliche Volkszählung — weicht in ihrem Ergebnis von den im Jahre 1896 veröffentlichten Schätzungen wesentlich ab und stellte fest, dass das Königreich Rumänien nur eine Bevölkerung von 5,912,520 Seelen habe, wovon 4½ Millionen in Landgemeinden, die übrigen in städtischen Gemeinden wohnen. Die im Januar 1900 in Bukarest durchgeführte wirkliche Zählung ergab eine Einwohnerzahl von 282,071, nämlich 186,000 Rumänen, 53,000 fremde Staatsangehörige und 43,000 Juden. Volkszählungen

begegnen in Rumänien, und zwar auch in der Hauptstadt, grossen Schwierigkeiten, weshalb auch diese Zahlen nicht als unbedingt genau aufzunehmen sind.

L'horlogerie.

En constatant dans mon dernier rapport (Feuille officielle suisse du commerce du 30 mars 1899) que le malaise qui, depuis plusieurs années déjà, pesait en Roumanie sur le commerce d'horlogerie, régnait encore et ne semblait pas prêt à disparaître, je ne me suis guère douté qu'un an plus tard, il y aurait lieu, au point de vue des fabricants suisses, de qualifier presque d'heureux cet état de choses-là. Et cependant, tout paradoxal que cela paraisse, il en est ainsi. C'est la triste situation d'alors, inspirant des craintes et une réserve extrême aux exportateurs d'horlogerie, qui les a préservés de graves pertes.

En effet, en 1899 le commerce d'horlogerie est allé de mal en pis.

Commencé sous des auspices encourageants, les emblavures couvrant une surface plus étendue qu'autrefois, l'an 1899 s'est signalé par une stérilité sans précédent, qui a jeté le pays tout entier dans une crise si intense et si désastreuse que, de mémoire d'homme, on n'en avait pas encore vu de pareille. Ce fut la sécheresse, ce vieil ennemi du pays, qui causa cette calamité. La récolte de blé et de la plupart des produits du sol, à l'exception du vin, a manqué à peu près complètement.

L'on sait que la Roumanie, pays essentiellement agricole, retire de l'étranger presque tous les produits industriels et les matières premières dont elle a besoin, en les payant uniquement avec les millions que lui rapporte en temps normal l'exportation de ses céréales. On peut donc facilement se rendre compte du désarroi que créa au pays l'absence presque complète d'exportation qui fut la suite de la récolte manquée et eut pour conséquence irrémédiable un manque presque absolu d'argent et de crédit. Les agriculteurs, petits et grands propriétaires, fermiers, paysans, ont été les premiers à souffrir de ce désastre. Pas de récolte — pas de recette! Et comme ce sont eux qui forment la grande masse des consommateurs, qui absorbent la plus grande partie des importations de l'étranger, le commerce, cet appareil si délicat de distribution et d'échange, dut immédiatement subir le choc de la crise et le subit d'une façon d'autant plus violente qu'il n'y était point du tout préparé.

En effet, l'extension considérable et l'essor vigoureux des affaires en général, pendant les dernières années, avaient produit un développement précocé de notre commerce d'importation. L'étranger, oubliant les mauvaises expériences d'autrefois, trop confiant dans l'activité fébrile du moment, poussé par une concurrence de plus en plus acharnée, n'a pas hésité à jeter sur nos marchés des quantités de marchandises dépassant souvent nos besoins — et cela fréquemment sans même s'être assuré si les mains auxquelles il confiait ses biens étaient aussi assez solides, assez habiles pour les administrer. En toute saison, en tout sens, la capitale et la province furent parcourues par des agents domiciliés dans le pays et par des voyageurs expressément venus du dehors. Jusque dans les endroits les plus petits, le commerçant pouvait se vanter d'« acheter directement de la fabrique »; le commerce de gros, autrefois un tampon conservateur entre la fabrique et le commerce en détail, déchet! Il en résulta que tous les petits commerçants furent chargés, surchargés de marchandises; les affaires ne se firent plus guère qu'à des termes de quatre, six, même neuf mois et davantage encore, et les crédits accordés étaient généralement de beaucoup trop forts.

Il était inévitable que l'arrêt brusque de la consommation, résultant du manque d'argent, ne produisit les irrégularités les plus déplorables et n'aménât une stagnation fatale.

La plupart des commerçants se trouvaient dans une telle détresse qu'il leur était impossible de tenir leurs engagements. Bon nombre d'entre eux, trop lancés, durent liquider leurs affaires et bon gré, mal gré, leurs créanciers se voyaient obligés de consentir à des arrangements, dont la cote n'aura que rarement dépassé 50 ou tout au plus 60 %, bien heureux encore si le client insolvable ne profitait pas de l'occasion pour faire une faillite plus désavantageuse. Rien n'était aussi facile!

Quoique votées par la Chambre haute, les modifications du Code de Commerce mentionnées dans mon dernier rapport, ne sont pas entrées en vigueur par suite d'un changement de Gouvernement, et ainsi le minimum de la cote concordataire dans les faillites est resté 40 % en acceptations du failli, sans garantie obligatoire, et payable par termes jusqu'à 18 mois. Rarement ce minimum a été dépassé. Par contre, on a vu des cas où la cote n'a pas été payée du tout. Heureusement, la nouvelle réforme de la loi sur les faillites, qui vient d'entrer en vigueur, contient contre ces cas la disposition que dorénavant chaque créancier qui n'aurait pas été payé à l'échéance d'un terme de la cote concordataire, peut demander, à lui seul, la réouverture de la faillite et, si le tribunal l'admet, tous les créanciers rentrent dans la plénitude de leurs droits antérieurs.

Ainsi, il y a eu dans le commerce en général, mais particulièrement dans la branche d'importation, des centaines de faillites et des pertes très considérables. La plupart des faillites était bien la suite de la mauvaise récolte, mais la mauvaise récolte n'a pas été, en ce qui concerne le commerce, la cause unique de la crise. Notre commerce souffrait déjà depuis longtemps de maux profonds et presque incurables, dont un des principaux était la grandomanie et le surmenage matériel de beaucoup de commerçants, auxquels, dans l'heure critique, est venu se joindre, dans de nombreux cas, la malhonnêteté. Il nous a été donné de voir des faillites sensationnelles, pour lesquelles la mauvaise récolte n'était que le prétexte. Plus que jamais on a pu se convaincre, dans la crise actuelle, du grand nombre d'éléments inaptes, mal qualifiés, qui s'étaient infiltrés dans le commerce roumain. L'horlogerie n'en est pas exempte.

Voilà pourquoi j'ai dit plus haut que l'état déprimé dans lequel se trouvait le commerce d'horlogerie déjà depuis plusieurs années, a été plutôt une chance pour les fabricants de la branche, car ainsi ils se sont vu astreints à réduire, bien malgré eux peut-être, le chiffre de leurs affaires à crédit avec la Roumanie et ce n'est que grâce à cette circonstance que l'année 1899, si désastreuse pour toutes les autres branches, n'a pas apporté aux fabricants d'horlogerie des pertes aussi grandes qu'on aurait pu le craindre. Il y a bien eu un certain nombre de maisons d'horlogerie qui ont cessé leurs paiements, mais les crédits dont elles ont joui ayant été plutôt nombreux que grands, les pertes n'ont pas été très élevées et elles se sont réparties sur un certain nombre de créanciers. Encore puis-je mentionner avec satisfaction que les fabricants suisses, en se souvenant des nombreux avertissements que contenaient à leur adresse mes précédents rapports, ont fait preuve d'une certaine prudence et, par suite, ne se sont pas trouvés trop engagés. Il serait vivement à désirer que cette circonspection dans leurs rapports avec la clientèle roumaine, clientèle aujourd'hui plus affaiblie que jamais, fût maintenue et augmentée même. Je signale ici comme tout particulièrement dangereux les envois de marchandises à titre d'échantillons ou de consignations, effectués sans que leur valeur soit couverte par des acceptations ou par une garantie quelconque.

